

Peter und Susanne spielen Briefträgerlis

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **63 (1969)**

Heft 20

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Peter und Susanne spielen Briefträgerlis

Eine fröhliche Geschichte von Liebesbriefen

In einer Schublade von Frau Benders Schreibtisch ist ein kleines Kästchen aus Leder versorgt. Es enthält Andenken aus ihrer Verlobungszeit, etwa zwei Dutzend Liebesbriefe. Jeder Brief steckt noch im gleichen Umschlag. Und um alle Briefumschläge hat Frau Bender ein rosarotes Seidenband geschlungen. Manchmal lässt sie den Schlüssel zu dieser Schublade stecken. Dann schleichen ihre kleinen Kinder Susanne und Peter zum Schreibtisch, öffnen die Schublade und stecken ihre Nase hinein. Sie sind eben neugierig wie alle kleinen — und grossen — Kinder. Aber sie wagen es nie, etwas herauszunehmen. An einem Nachmittag musste Frau Bender in die Stadt gehen und die Kinder allein zu Hause lassen. Peter und Susanne sahen, dass der Schlüssel wieder einmal steckte. Und wieder einmal steckten sie ihre Gwundernase in die Schublade. Diesmal war die Versuchung aber zu gross. Sie öffneten das Kästchen und entdecken das mit dem rosaroten Seidenband umwickelte Päcklein. Sie lösten das Seidenband und die Briefe flatterten auf den Boden. Da sagte Susanne: «Du Peter, ich weiss ein schönes Spiel, wir spielen Briefträgerlis!» Der Bruder war begeistert über diesen Vorschlag.

Nach einer Stunde kehrte Frau Bender wieder nach Hause zurück. Peter und Susanne riefen ihr schon an der Wohnungstüre zu: «Heute waren wir aber brav. Wir haben Briefträger gespielt.» Die Mutter fragte: «So, wie habt ihr das denn gemacht?» Die Kinder antworteten: «Wir haben allen Leuten in unserer Strasse einen Brief in den Kasten gesteckt!» Da wollte die Mutter natürlich wissen, von wem die Kinder diese Briefe bekommen hatten. Peter sagte: «Ach Mutter, die Briefe lagen doch in deiner Schublade. Das rote Seidenband haben wir aber wieder hineingelegt.»

Frau Bender musste sich vor Schrecken auf einen Stuhl setzen. Sie jammerte: «Mein Gott, mein Gott, was habt ihr für eine Dummheit gemacht!» Peter und Su-

sanne schauten ihre Mutter mit grossen, erschrockenen Augen an. Sie konnten nicht verstehen, warum sie wegen diesen Briefen so jammerte. Peter und Susanne wussten eben nicht, dass sie Mutters Liebesbriefe in die Briefkästen geworfen hatten! Frau Bender wurde es beinahe schlecht bei dem Gedanken, dass nun fremde Leute diese Liebesbriefe lesen werden.

In diesem Augenblick läutete die Türglocke. Susanne hüpfte hinaus und öffnete. «O Tante Marie. Mutter, Tante Marie ist da!», rief sie. Tante Marie wohnte in der Parterrewohnung und war Hausmeisterin. Zuerst verschnaupte sie ein wenig, denn sie war vom Treppensteigen müde geworden. Dann trat sie in die Stube und legte ein Briefpäckchen auf den Tisch.

Sie sagte: «Hier, diese Briefe habe ich eingesammelt. Ich hörte bei mir die Briefkastenklappe und fand einen von den Briefen im Kasten. Dann sah ich gerade noch, wie Susanne und Peter zu Meiers Haus sprangen. Sie warfen dort und beim nächsten Haus Briefe ein. Da ging ich hinter ihnen her und sammelte die Briefe wieder ein. Die Leute lachten, als ich ihnen die Sache erklärte. Ich glaube nicht, dass jemand einen Brief gelesen hat. Du darfst beruhigt sein, liebe Berta.» Und als sie merkte, wie sehr ihre Nichte erschrocken war, sagte sie noch: «Und jetzt, glaube ich, wird uns ein Tässlein Kaffee gut schmecken. Dir nach deinem Schrecken und mir nach der Herumlauferei.»

Nacherzählt von Ro.

